

Zetermordio

Eine fehlt noch in der Runde unserer wundersamen Frauen. Das erzählerische Ungleichgewicht zwischen Lilian, Erica und Bruna, das sich einer dummen, aber verständlichen Nachlässigkeit verdankt (dass da gleich zwei den Reizen dieser Damen erliegen, soll ihnen niemand zum Vorwurf machen), muss aufgehoben werden. Aber dergestalt, dass sich nicht gleich sämtliche Rätsel auf wunderbare Weise lösen: Lediglich die Ausgangslage für eines der vielen Dramen unserer Geschichte soll in diesem Kapitel auf unterhaltsame Weise vervollständigt werden, nicht mehr.

Ein Märchen ist in seiner Wirkung vergleichbar mit einem Zaubertrank, dessen Gift sich ins Blut des unvorsichtigen Trinkers mischt und von dem roten Saft in die verschlungenen Bahnen der Seele getragen wird, wo es sich in die ätherischen Organe des Selbstverständnisses verdünnt und wirkt. Keine weiss es besser als Sunja, die Giftmischerin, die im Birnwirt ihre Wunderkräuter in ihrem zahnlosen Maul mit Spucke versetzt und in ihr Glas spuckt. Sunja ist eine verstreute Frau, ihr Geist oft ebenso zerstäubt wie das Mehl, das sie in ihrer Mühle mahlt. Unvorsichtig ist sie und so gelingt es einem der durstigen Säufer im Birnwirt immer wieder, ihr den Becher zu stehlen und daraus zu trinken.

- Hier stimmt was nicht! ruft der Dieb, als das Gift seine Wirkung tut. So viel Alarm heult in seiner Stimme, dass es augenblicklich still wird in der Taverne. Zu hören ist nur der schwere Regen, der auf das Dach der Trinkstube trommelt. Unwillkürlich rücken die Trinker ihre Körper aneinander.

- Du erzählst uns kein Märchen! schreit schrill noch einmal der Dieb, bevor er in sich zusammenfällt, ein wimmerndes Häufchen Elend.

Keiner versteht, was das Schluchzen soll. Endlich bewegt sich die Forelle schwankend zum heulenden Dieb und stösst ihn unsanft an. – Na komm schon, was soll denn das? Wir wissen doch alle, was hier gespielt wird. Und bisher hatte keiner von uns etwas dagegen einzuwenden!

- Wer hat mir meinen Becher gestohlen? ruft, ganz aufgebracht, nun die Müllerin dazwischen.

Die Sache ist die: In einem Märchen, das auch von der Liebe handelt, darf das Feuer nicht fehlen. Was ist Liebe ohne Flamme, was Leidenschaft ohne loderndes Herz?

- Wirklichkeit vielleicht, aber ganz sicher kein Märchen!

Ein schwerer Vorwurf ist das! Wo bleiben die Beweise?

- Seid ihr denn alle blind? Ihr wollt mir doch nicht weismachen, ihr hättet Ericas Show nie gesehen! Ist euch Lüstlingen nie aufgefallen, wie tiefseekalt sie sich über die Männerleiber hinwegbewegt? Da ist

keine Leidenschaft, sie ist ja nicht einmal bei der Sache! Die einzigen, die wirklich etwas empfinden, die einzigen, die wirklich lieben, sind wir Männer! So abgöttisch sind wir dieser Frau verfallen, dass es uns ganz gleichgültig ist, dass sie sich nebenher mit ihrem Haar vergnügt. Eine verkehrte Welt ist das!

Was ist mit Bruna?

- Bruna, ach! Die Luftgeborene, der gefallene Engel, das zeitlose Wesen... Weshalb, glaubt ihr, liess Ron sie in die Tiefe fallen? Mehr muss ich dazu wohl nicht sagen!

Na ja, da hat er recht, zweifellos, dieser ernüchternde Säufer. Aber was ist mit Lilian? Reihenweise verfallen ihr die Männer und begeben sich willig zwischen ihre dornigen Äste und in die modrigen Niederungen ihrer Wurzeln.

- Was wissen wir schon von Liliana, ausser dass sie aus der Erde kam? Habt ihr schon einmal auf nacktem Boden eine Nacht verbracht? Erde wärmt nicht...

Ernst ist es im Birnwirt geworden und düstere Mienen zeichnen sich in die vom Alkohol aufgedunsenen Köpfe. Keiner mag in einer kalten Geschichte mitspielen und so vertieft ist man in Trübsalblaserei, dass es allen entgeht, wie der Sturm sich legt und eine angespannte Stille das Dorf umfasst.

Im klaren Nachthimmel massen elektrische Spannungen ihre Kräfte miteinander. Es knisterte in der Luft. Der Kosmos strahlte, die Elektronen in der Luft tanzten ganz angeregt. Eines dieser irren Teilchen stiess sich an einem Luftmolekül, das, durchgeschüttelt, wütend eigene Elektronen auf seine umstehenden Luftmolekülgeschwister spuckte, was diese sich nicht gefallen liessen und ganz ähnlich reagierten, wodurch es zu einer Kettenreaktion kam, die schliesslich eine donnernde Elektronenlawine auslöste. Ein Blitz schoss aus dem Himmel auf den Boden zu, zog sich, seiner selbst plötzlich innewerdend, wenige Zentimeter über dem Boden zu einer Kugel zusammen und schoss durch die Gassen des Dorfes, vorbei am Birnwirt, vorbei auch an Sunjas Mühle, so dem Pfad folgend, auf dem Ron täglich einher schritt, um seiner Lilian die Aufwartung zu machen. Heiss drehte sich der Blitz in atemberaubender Geschwindigkeit um sich selbst und brannte seine Spur an Wände, in den Kiesel auf dem Weg, in die Baumrinden, die er auf seinem Weg streifte. Doch allmählich verlor die Kugel an Kraft, sie drehte sich langsamer und, wäre ein Beobachter zur Stelle gewesen, hätte er gierige Flammen aus ihrem Innern züngeln sehen können. Erratisch schien der Zickzackkurs des Kugelblitzes, doch Astrid wusste genau, wohin sie wollte. Sie hoffte nur, dass die Kraft noch reichte, um zu ihrem gesetzten Ziel zu gelangen. Das ist das Problem mit diesen verdammten Kugelblitzen, dachte sie, am Anfang sind sie so geladen, dass man ihre Spannung kaum kontrollieren kann und ganz beschäftigt ist man damit, sich zusammenzuhalten - man versprüht Energie in verschwenderischem Ausmass und wenn man sich dann einigermaßen unter Kontrolle hat, bleibt

einem kaum noch was, um damit zu erreichen, wozu man sich diese Verrücktheit in erster Linie überhaupt angetan hat. Doch was ist das da vorne? Ist das nicht Rons Haus? Und das Gekräut rundherum? War das nicht...? Lilian! Lilian, haha, Lilian! Hab ich dich gefunden...

Ihre Nähe versetzte Astrid einen letzten Energieschub, so dass sie es gerade noch schaffte, unter die Hecke zu rollen, wo die Kugel in ein Flämmchen zerfiel. Harmlos schaute Astrid jetzt aus, ein schüchternes Feuerzünglein. Aber es reichte vollkommen aus. Hier, im Schutz der Heckenblätter, war die Erde trocken und Laub lag da, an dem sie sich nähren konnte. Kaum hatte Astrid sich ein angenehmes Glutbett geschaffen, streckte sie sich nach den grünen, regennassen Blättern Lilians. Ein Zittern ging durch die Hecke, als das Feuer das erste Ästchen verkohlte, Lilian raschelte mit den Blättern und versuchte, genug Wind zu erzeugen, um das Feuer zu löschen, doch Astrid nutzte den ihr so zugeführten Sauerstoff, um an Kraft und Grösse zu gewinnen. Es rauchte und knisterte aus der Hecke, so sehr, dass Bruna, die es sich zwischen Lilians Ästen auf einer Astgabel gemütlich gemacht hatte, erwachte. Als diese begriff, was vor sich ging, schlug sie Alarm und rief Erica um Hilfe an, doch Erica hatte soeben ausgerechnet und war in ihre Wohnung zurückgekehrt, die jetzt unter Wasser stand. Lilian, so mach doch was! schrie Bruna, aber was sollte das, Lilian tat bereits was sie konnte.

Aufgeschreckt vom Lärm vor seinem Schlafzimmerfenster, sprang Ron endlich aus dem Haus. Als er sah, wie verzweifelt seine Lilian gegen Astrid kämpfte und wie hoffnungslos der Kampf für seine Hecke schien, rannte er in das Haus zurück und kehrte kurz darauf mit einer Petroleumlampe zurück. Was das denn solle, rief Bruna verzweifelt aus, willst du etwa Öl in Astrids Rachen giessen? Ron aber blieb unbeeindruckt von Brunas Gezeter. Ruhig trat er an Astrid heran und hob das Glas von der Lampe. Was ist das für ein wunderbarer Duft, der da in meine Flammen weht, dachte Astrid, das wird doch nicht etwa...

Zu spät. Das Feuer hatte der Versuchung solch vorzüglicher Nahrung nicht widerstehen können und war – schwupps! – an den petroleumdurchtränkten Docht gesprungen.

Bevor Astrid einsehen konnte, zu welchem fatalem Fehler sie sich hatte hinreissen lassen, senkte sich auch schon das Glas um sie herum. Sie war gefangen. Ron vergewisserte sich, dass Lilian keinen ernststen Schaden erlitten hatte, dann trug er Astrid in seiner Lampe ins Haus zurück und stellte sie auf die Veranda, wo Astrid ein warmes Licht auf Garten und Hecke warf.

Markus A. Hediger an Michael Perkampus

Winterthur, den 4. August 2007